Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Freitag, den 29. August 1884. Nr. 403.

Deutschland.

Berlin, 28. August. Ueber einen Unfall, welcher unserem Kaiser am jüngsten Montag im Park von Babelsberg zugestoßen sein soll, entnehm n wir den „Neuesten Nachrichten", denen wir selbstverständlich die Verantwortung hierfür überlassen, folgende Notiz:

„Der Monarch hatte Montag, als er spät Nachmittags im Parke von Babelsberg einen Spazierritt, nur von einem Reitknecht begleitet, unternahm, das Unglück, gegen den bekannten Drahtzaun anzureiten, den bei der bereits eingetretenen Dämmerung weder der hohe Herr selbst noch das Pferd bemerkt hatte. Letzteres kam mit seinem Reiter zu Fall, doch glücklicherweise, ohne daß der Kaiser irgend welchen Schaden genomm n hätte. Man sieht, wie wieder einmal Gottes Hand ihn beschützt hat."

— Nach dem heute ausgegebenen Bulletin hat die Prinzessin Wilhelm eine etwas bessere Nacht gehabt und fühlt sich weniger schwach; auch ist eine allmälige Abnahme der Krankheitserscheinungen bemerklich.

— Wie die „Allg. Ztg." vernimmt, hat der König von Baiern bei dem jüngstgeborenen Sohne des Prinzen Wilhelm eine Pathenstelle übernommen. Die Taufe ist bekanntlich in Folge der Krankheit der Prinzessin Wilhelm verschoben.

— Das Gerücht von einem vielleicht gegen das Leben des deutschen Kronprinzen geplanten Attentat erregt in Metz viel Aufsehen. Aus der Thatsache, daß der Kronprinz in der Sonnabend-Nacht mit dem Basel-Ostender Schnellzug da durchfuhr und der Angabe des an der Longeviller Brücke bei Metz stationirten Hülfsbahnwärters, in der darauf folgenden Nacht (vom Sonntag auf Montag) sei von 2 Männern versucht worden, denselben Schnellzug zur Entgleisung zu bringen, kombinirte die „Metzer Zeitung" als erste das oben näher bezeichnete Attentat. Man kann der Sache nur mit größter Vorsicht näher treten. Die einzige Quelle ist bis jetzt der noch nicht fest angestellte Hülfsbahnwärter an der Longeviller Brücke, dessen Wärterhäuschen nahe an der Stelle des angeblich versuchten Attentats liegt. Derselbe sagt ungefähr Folgendes aus:

„Gegen Mitternacht des gestrigen Tages habe er auf der Strecke arbeiten gehört. Sofort dem Geräusche folgend, habe er zunächst zwei große Männer den hohen Bahndamm hinab in das nahe gelegene Wäldchen flüchten sehen und sodann zu seinem großen Schrecken entdeckt, daß quer über das Geleis, welches bald darauf der Basel-Ostender Schnellzug passiren mußte, eine große Eisenbahnschwelle und ein Hemmschuh befestigt gewesen seien. Hätte er dieselben nicht sofort entfernt, so wäre der Schnellzug entgleist und unfehlbar in die unter der Brücke hinfließende Mosel gestürzt. Später in der Nacht, gegen 2 Uhr, habe er die Männer abermals am Fuße des Bahndammes gesehen. Sie hätten ihm in französischer Sprache zugerufen: „Komm Du mal herunter, wenn Du Muth hast!" Der Hemmschuh habe sich kurz vorher noch an seinem Wärterhäuschen befunden, vom dem es die Attentäter also entwendet haben müßten."

Dies in Kürze die Aussage des Hülfsbahnwärters, zu der man bis jetzt keine weiteren Anhaltspunkte gefunden hat. — Am Mittwoch Vormittag wurde in Longeville bei Metz der Arbeiter Peter Somny, ein früherer Zuchthäusler, verhaftet, der, an der Bahn für kurze Zeit als Rottenarbeiter beschäftigt, bald entlassen wurde und in Folge dessen gedroht haben soll, er werde sich rächen. Seine Inhaftirung wird voraussichtlich nicht lange dauern, da Beweise dafür, daß er an dem Attentate betheiligt war, nicht vorzuliegen scheinen.

— In den Hamburger Blättern liegen jetzt über die Vorgänge vor der deutschen Besitzergreifung in Kamerun Briefe der Agenten eines im Kamerungebiet angesiedelten Hamburger Handlungshauses vor. Dieselben reichen indeß nicht so weit, wie die der „Frankf. Ztg." mitgetheilten Briefe; sie bestätigen, was in diesen über die Konkurrenz der Engländer, welche überwunden werden mußte, und über die Schwierigkeit der Verhandlungen mit den Häuptlingen gesagt war.

— Betreffs einer Kongo-Konferenz wird aus London der „Pol. Korr." geschrieben:

„Es steht fest, daß ein offizieller Schritt Deutschlands in Betreff der Einberufung einer internationalen Konferenz zur Behandlung der Kongo-Frage bisher nicht erfolgt ist, allerdings aber vertrauliche Anfragen bei den Kabinetten, welche die Absicht Deutschlands, die Initiative in dieser Angelegenheit zu ergreifen, außer Zweifel stellen. Die Nachricht, daß erst die Berichte des Dr. Nachtigal abgewartet werden, um den offiziellen Schritt zu thun, ist als vollkommen zutreffend anzusehen. Die erste Anregung ging vom Könige der Belgier aus, dessen Idee in Berlin sofort freundliche Aufnahme fand. In englischen Kreisen ist man von der neuen Konferenz nicht eben erbaut, obwohl man kaum so weit gehen dürfte, ihre Beschickung zu verweigern. Dagegen wäre es sehr wohl möglich, daß das englische Kabinet seine Zustimmung eventuell an eine genaue Begrenzung des Programmes knüpft. Zumal wenn sich bewahrheiten sollte, was gerüchtweise verlautet, daß Fürst Bismarck selbst das Präsidium dieser für den Spätherbst in Berlin zu vereinigenden Konferenz zu führen entschlossen sei, würde man hier mit etwas beklommenerem Herzen in dieselbe eintreten."

— Ueber die Reise des französischen Botschafters Baron Courcel nach Varzin wird der „N.-Ztg." gemeldet:

Paris, 28. August. Das ministerielle Blatt „Paris" bringt eine Note, worin die Journale gewarnt werden, bezüglich des Besuches Courcel's in Varzin nicht Muthmaßungen und Kommentare anzustellen, welche auf keiner authentischen Basis beruhen und durchaus ungenau sind. Diese Warnung richtet sich gegen den größten Theil der Pariser Presse, welche fortfährt, die Frage der Vermittelung Deutschlands in China oder der Allianz Deutschlands und Frankreichs in den verschiedensten Tonarten zu diskutiren.

— Die englische Presse erörtert den Tod Lord Ampthill's, die Frage des Ersatzes desselben auf dem Berliner Botschafterposten und aus Anlaß derselben von Neuem die Beziehungen zwischen Deutschland und England. Viel Bemerkenswerthes kommt dabei nicht zu Tage. Wenn z. B. die „Pall Mall Gaz." bei diesem Anlaß wieder das Verlangen nach intimen Beziehungen der beiden Länder äußert, so kann man darauf kein Gewicht legen, nachdem gerade dieses Blatt, welches auch früher in ausgeprägt deutschfreundlichem Sinne geschrieben hatte, anläßlich der Meldungen über das Vorgehen Dr. Nachtigal's in Westafrika plötzlich zu der feindseligsten und giftigsten Sprache gegen Deutschland übergegangen war. Herr Goschen, früherer Minister in einem Kabinet Gladstone, welcher als zeitweiliger Ersatzmann Lord Ampthill's mehrfach genannt wird, gilt als ein zu selbstständiger Charakter, um sich auf die Dauer für einen Botschafterposten, auf dem die Instruktionen der Regierung ausgeführt werden müssen, zu eignen.

— Aus einer den Militärbehörden in Kairo zugegangenen Depesche geht hervor, daß die Entsendung des Generals Wolseley nach Egypten durch die Erklärung des Generals Stephenson veranlaßt worden ist, der gegenwärtig bestehende Plan einer Expedition unter Benutzung der Wasserstraße des Nil sei unausführbar.

— Wenn es gestattet ist, die Presse als Maßstab für die Beurtheilung der Volksmeinung, wenn auch nur innerhalb gewisser Einschränkungen, zu betrachten, so muß sich der indischen Bevölkerung gegenwärtig eine ungemein heftige Mißstimmung gegen die englische Oberherrschaft bemächtigt haben. Ein indisches Blatt schreibt z. B.:

„Die teuflischen Engländer sagen lachend, daß die Bevölkerung von Madras dem Hungertode anheimfiel, weil sie unbekümmert um die Zukunft in den Tag hineinlebte. Wenn Diejenigen sich beklagen, denen man Alles geraubt hat, dann nennen sie die teuflischen Engländer Rebellen. Um Arbeit zu bitten, ist Unverschämtheit. Sie beschuldigen Männer der Faulheit, wenn dieselben in Folge unzureichender Nahrung vor Schwäche nicht arbeiten können."

„Dacca Prokash", eine bengalische Zeitung, übertrifft vielleicht alle übrigen Blätter. Diese Zeitung bemerkt in ihrer Nummer vom 27. Juli:

„Ausländer haben Indien in Besitz genommen und saugen es aus. Die Bevölkerung Indiens steht hülflos zu. Ihre besten Interessen werden dem Wohle der Engländer geopfert. Die unschuldigen Eingeborenen werden insultirt und getödtet. Bei jedem Schritt stößt das Volk einen Schrei um Hülfe aus, wenn die englische Peitsche oder der englische Fußtritt es trifft. Die Dämonen sind Herz und Seele damit beschäftigt, die indischen Weiber zu nothzüchtigen und umzubringen. Welch' herzzerreißender Anblick. Es ist ein Gegenstand des Bedauerns, daß das Volk Indiens sich nicht rüstet, um das Joch der weißen Männer von sich zu werfen."

Angesichts solcher Extravaganzen wäre es kaum zu verwundern, wenn der indischen Presse seitens der Regierung strenge Beschränkungen auferlegt würden.

Ausland.

Wien, 27. August. Die Nachricht eines Hamburger Blattes, die in See gehenden österreichischen Kriegsschiffe seien instruirt, eventuell in Afrika Kolonialbesitz zu erwerben, wird von anderer Seite als unbegründet bezeichnet. Ueber die Indienststellung der Schiffe zu anderen Zwecken wird gemeldet:

„Die gedeckte Korvette „Saida", ein Kreuzerschiff erster Klasse, ist dazu bestimmt, eine theilweise Weltumsegelung zu machen. Dieselbe wird Ende September mit den dieses Jahr aus der Marineakademie zu Fiume ausgemusterten Seekadetten die Heimath verlassen, den atlantischen Ozean durchkreuzen und nach Brasilien fahren. Von dort geht die Reise nach dem Kap der guten Hoffnung und weiter nach Australien, wo außer Sidney noch Neuseeland und die Samoa-, auch Navigatorinseln genannt, berührt werden. Von

Feuilleton.

Der lenkbare Luftballon.

Der Bericht, welchen der Akademiker Herve-Mangnon in der Sitzung der französischen Akademie der Wissenschaften am 18. August vorgetragen hat, enthält die ersten genaueren Daten über den lenkbaren Luftballon. Bei der Wichtigkeit des Gegenstandes ist es gewiß nicht ohne Interesse, den Bericht Herve-Magnon's, den die Pariser „Nature" gegen alle Gewohnheit bringt, noch ehe der offizielle Sitzungsbericht erschienen ist, kennen zu lernen. Er lautet:

„Ich habe die Ehre, der Akademie eine Note der Herren Kapitän Renard und Kapitän Krebs vorzulegen über den lenkbaren Ballon, welcher in der Militärwerkstätte Chalais-Meudon angefertigt wurde. Die Luftschifffahrt ist eine durchaus französische Kunst; nicht allein die Erfindung gebühet den Brüdern Montgolfier, auch alle seither eingeführten Verbesserungen sind das Werk von Franzosen: Die Anwendung des Wasserstoffes, das Netz, die Klappe sind vom Physiker Charles; der Fallschirm, der Kegelanker sind auch französische Erfindung. Der Kriegskunst wurden die Ballons seit Anfang der Revolution dienstbar gemacht durch den tapferen Courielle, unter der Oberleitung von Monge und Carnot, unter Beihülfe des Erfindungsgeistes und der wunderbaren Geschicklichkeit eines Konte. Heute noch begleitet eine Brigade von Luftschiffern unsere Soldaten in Tonkin. Die wissenschaftlichen Auffahrten waren in Frankreich zahlreicher als anderswo und die Akademie, welche sie unterstützt hat, weiß, wie fruchtbar sie waren an nützlichen Beobachtungen.

Während der furchtbaren Belagerung von Paris 1870—71 haben die Ballons, als wollten sie sich ihrer Heimath dankbar erweisen, wichtige Dienste geleistet; da es an lenkbaren Ballons fehlte, um von außen Nachrichten in die Stadt zu bringen, konnten wir wenigstens den Departements vom belagerten Paris Kunde geben. Die Lenkung des Ballons hat seit allem Anfang die Erfinder beschäftigt; Gynton de Morveau hat bei seinem berühmten Aufstieg am 12. Juni 1781 das Schiff mit leichten Rudern bewaffnet, welche ihm aber nicht gegen den Wind helfen konnten. In den letzten Jahren wurden sehr ernste Versuche zur Lenkung des Ballons gemacht. Schon am 24. September 1852 versuchte es Henri Giffard mit einer durch Dampfkraft getriebenen Schraube; 1872 hat unser Kollege, Herr Dupuy de Lome, nach sehr gründlichem Studium des Problems, als Motor für seine Schraube Menschenkraft angewandt. Im letzten Jahre endlich hat Herr Gaston Tissandier als Erster die Kraft einer elektro-dynamischen Maschine für die Lenkung des Ballons verwendet und sich mit einem Motor von dieser Art in die Lüfte erhoben. Keiner dieser Versuche hat indeß unzweifelhafte und wirklich praktische Resultate ergeben. Das erste Mal geschah es am 9. d. Mts., daß ein wirklich lenkbarer Ballon aufstieg; er verfolgte einen von vornherein bestimmten Weg und faßte Boden an derselben Stelle, wo er aufgestiegen war.

Etwa 100 Jahre nach der Erfindung der Brüder Montgolfier hatten zwei französische Offiziere, die Herren Charles Renard und A. Krebs, die Ehre, den lenkbaren Aerostaten zuerst herzustellen und unserem Lande den Ruhm der Lösung eines während so langer Zeit für unlösbar gehaltenen Problems zu sichern. Das Datum des 9. August wird wohl eingezeichnet sein in die Geschichte der angewandten Wissenschaften und die französische Armee noch stolz darauf sein, in ihren Reihen die muthigen Aeronauten der ersten Revolution zu zählen, sowie die zwei Offiziere, welche eben erst die Aufgabe, den Luftballon zu lenken, einer praktischen Lösung zugeführt haben. Ich bitte die Akademie, mir zu gestatten, daß ich einige sehr kurze Mittheilungen über den denkwürdigen Versuch vom 9. August 1884 vortrage:

Der Ballon der Herren Renard und Krebs ist 50 Meter lang und hat im größten Querschnitt 8,4 Meter Durchmesser; er hat die Form eines geometrisch definirten Rotationskörpers. Ein Ballönchen im Innen gestattet den Ballon stets aufgeblasen zu erhalten. Die Schraube wird durch eine sehr leichte dynamo-elektrische Maschine und eine sehr leichte Batterie in Bewegung gesetzt. Dieser Motor kann $8^1/_2$ Pferdekraft liefern, wurde aber beim ersten Versuch nur mit einem Bruchtheil dieser Leistung in Anspruch genommen. Sonnabend, am 9. August um 4 Uhr, bei Windstille, erhob sich der Ballon, geführt von Renard und Krebs. Man setzte die Maschine in Bewegung und steuerte nach Süden. Einer der Offiziere führte das Steuer und hatte die Horizontalbewegung zu leiten, während der Andere das Fahrzeug in einer konstanten Höhe von etwa 300 Metern erhielt. Vom Korb aus sah man den Schatten des Ballons regelmäßig über den Boden gleiten, während man den Eindruck eines leichten Windes empfand durch das Fortschreiten des Ballons mit einer Geschwindigkeit von etwa fünf Metern per Sekunde. In Villacoublay, vier Kilometer von Chalais angelangt, hißten die beiden Offiziere die Fahne auf, welche den in der Werkstätte Zurückgebliebenen die Rückreise anzeigen sollte. Sie manövrirten so, daß sie einen Halbkreis von etwa 300 Metern Durchmesser beschrieben. Nach Meudon zurückgekehrt, steuerten sie ein wenig links, um Chalais zu gewinnen, und nach zwei oder drei Bewegungen der Maschine nach vorn und hinten, die an Präzision den Bewegungen eines Dampfbootes beim Landen nicht nachstanden, geschah das Niedersinken genau am Ausgangspunkte. Die Akademie wird mit Befriedigung den Erfolg der Herren Renard und Krebs verzeichnen. Ich bitte Sie, diese Mittheilung in den Sitzungsbericht aufzunehmen.

Hauptmann Renard gilt als einer der ingeniösesten, ruhigst denkenden Köpfe der französischen Armee, als ein Mann von Intelligenz, Energie und Ausdauer, der schon durch frühere namhafte Experimente auf dem Felde der Luftschifffahrt und durch eine Reihe militärisch praktischer Leistungen in diesem seinem Lieblingsfache große Hoffnungen erweckt hat. Er selbst scheint seiner Sache gewiß zu sein; einem journalistischen Interviewer, der ihn fragte, ob er das Problem der Luftschifffahrt als absolut gelöst betrachte, antwortete er: „Ja wohl! Wir sind jetzt Herren des Luftballons. Das Ganze ist nur mehr eine Geld- und Zeitfrage, und wir dürfen hoffen, daß man uns die nöthigen Kredite gewähren wird. Einer unserer Apparate bedarf nur noch weniger Monate, um vollständig konstruirt zu sein, und wenn man vor den Auslagen nicht zurückschreckt, die im Grunde ziemlich beträchtlich sind, so können wir eine Luft-Armee haben, die uns im Kriegsfalle die größten Dienste zu leisten geeignet wäre. Wir können es, dank der neuen lenkbaren Luftballons, dahin bringen, ein regelmäßiges Postverkehr-System zu etabliren. Wie viele Ballons mit werthvollen Korrespondenzen sind während der Belagerung von 1870 von Paris aufgestiegen. Wie aber auch wieder zurückkehren? Nun wären wir so weit, selbst auf eine Entfernung wie zwischen Paris und Bordeaux, und gleichviel, welchen Punkten immer, einen Dienst ebenso leicht einzurichten wie mittels der Schienenwege. Doch das ist noch nicht Alles. Unsere Ballons können auch sehr gefürchtete Kriegsmaschinen werden. Einer der größten Vortheile der Luftschifffahrt besteht darin, daß, je größer ein Ballon ist, er desto größere Dienste leisten kann. Es hindert jetzt nichts mehr daran, Ballons zu konstruiren, welche mehr als hundert Soldaten befördern könnten." Man glaubt zu träumen, wenn man derlei Behauptungen vernimmt, und dennoch wird Hauptmann Renard als ein Mensch gerühmt, der durch wissenschaftlichen Ernst sich auszeichnet und dem eitle Unbescheidenheit fremd ist.

Polynesien wendet sich die Korvette nach den holländischen Besitzungen in Ostindien, wobei Batavia, Surubay, das westliche Borneo und Chilolo berührt werden. Durch den Suezkanal kehrt sodann die Korvette nach fünfzehnmonatlicher Reisedauer nach der Heimath zurück. Vier andere Schiffe machen gleichzeitig transozeanische Expeditionen, und zwar die Glattdeckskorvette „Aurora", an die der Reisebefehl bereits ergangen, fährt nach Brasilien und den La Plata-Staaten; „Helgoland" und „Frundsberg", ebenfalls Glattdeckskorvetten, werden andere Reiserouten einschlagen. Das erstere Schiff, das noch im Laufe dieses oder Anfang des nächsten Monats den Zentralkriegshafen verläßt, wendet sich nach der Westküste von Afrika, wo die Kap Verd'sche Insel Fernando Po und mehrere Häfen an der Küste von Guinea angelaufen werden. Die Mission erstreckt sich bis in das Kongogebiet. „Frundsberg" geht durch den Suezkanal nach der Ostküste Afrikas und wird Zanzibar, eventuell Madagaskar berühren. Die Reisedauer der drei letzteren Schiffe („Aurora", „Helgoland" und „Frundsberg") ist auf acht Monate bemessen. Dieselben werden sowohl zur Instruktion der Mannschaften als auch zur Erweiterung der Kenntnisse der Offiziere in den betreffenden ozeanischen Gewässern kreuzen und die kaiserliche Flagge an den genannten Küsten zeigen, was bisher höchst selten, fast gar nicht geschah. Im Oktober verläßt das Kanonenboot „Nautilus" die heimischen Gewässer und begiebt sich nach Ostasien, während das jetzt in jenen Gewässern weilende Kanonenboot „Albatros" die Rückreise antritt und nach Oesterreich zurückkehrt. „Nautilus" wird sich ein Jahr lang in den ostasiatischen Gewässern aufhalten und dabei die Haupthäfen Chinas und Japans, sowie die Philippinen besuchen. Diesbezüglich ist zu melden, daß die Intentionen der Marineleitung dahin gehen, in Zukunft in diesen Gewässern immer eines oder mehrere unserer Kriegsschiffe stationiren zu lassen. Bei der Rückkehr berühren diese Schiffe sämmtliche von unseren Lloyddampfern besuchte Häfen. Schließlich sei noch der Eskadre erwähnt. Dieselbe, die nach Abrüstung des großen Uebungsgeschwaders nur noch aus den Schiffen Fregatte „Radetzky", Flaggenschiff des Eskadrekommandanten Kontreadmiral Freiherrn von Pittner, und dem Kanonenboot „Hum", sowie einigen detachirten Schiffen besteht, begiebt sich demnächst nach dem Orient in bleibende Station.

Paris, 26. August. Das Journal „Paris" schreibt:

„Ein guter Rath für die Engländer. An verschiedenen Orten, namentlich in London, zeigt man sich überrascht, daß Frankreich nicht China den Krieg erklärt hat. Wir haben auf die Gründe rein politischer Natur nicht zurückzukommen, welche uns abwarten heißen, bis China die Initiative zur Kriegserklärung ergreift. Wir wollen nur unseren guten Freunden, den Engländern, bemerken, daß wir zur Stunde, da der Krieg nicht erklärt ist, kein Untersuchungsrecht auf europäischen oder anderen Schiffen, welche das chinesische Gestade befahren, haben. So konnten englische Schiffe, beladen mit englischem Dynamit, nach dem Bestimmungsorte Futschu — das Gesetz für die neutralen Mächte! — an der französischen Flotte vorüberfahren und unbehindert Futschu erreichen, ohne daß Admiral Courbet sie aufzuhalten versuchte, — und warum? Weil der Kriegszustand nicht erklärt ist. Allein, wenn China uns den Krieg erklärt, dann ist die Lage eine ganz andere. Dann werden wir all die Rechte von Kriegführenden und im Besonderen das Untersuchungsrecht für alle nach den chinesischen Gewässern fahrende Schiffe haben. Wir werden dies nicht unbenützt lassen, falls China uns auf Betreiben unserer guten Freunde, der Engländer, den Krieg erklären sollte — und unsere guten Freunde, die Engländer, müssen wissen, daß gerade sie die Folgen zu tragen haben werden." Die Meinung findet Glauben in den offiziellen Kreisen, daß die französische Regierung morgen die Notifizirung der Kriegserklärung durch China erhalten werde. In diesem Falle erscheint es sicher, daß die Regierung in kurzer Zeit die Kammer einberufen wird.

In der hiesigen Presse herrscht nur eine Stimme über die boshafte und stellenweise drohende Sprache der englischen Blätter, insbesondere der „Times", welche nicht genug zu erzählen weiß, wie übel die armen Chinesen daran wären, wenn die Engländer nicht ihnen in der Noth als rettender Engel beisprängen und sie gegen die Verfolger schützten. Das „Journal des Debats" bemerkt hierzu:

„Die Beschießung von Alexandrien war in den Augen des Cityblattes ein Akt der Menschlichkeit; die energische Ahndung eines Verrathes, gleich dem von Langson, ist ein Akt der Wildheit. Wir sind allzu sehr an diese Urtheilsweise gewöhnt, als daß wir uns darüber aufhalten möchten; für den Augenblick genügt uns das Bewußtsein, daß jeder der Unsrigen seine Pflicht gethan hat. Später, wenn wir mehr Zeit haben, werden wir uns mit den gehässigen Einflüsterungen der „Times" beschäftigen."

Der „Voltaire": „Der Zorn der Engländer kennt keine Grenzen mehr und die „Times", der Dolmetsch des Hasses und der Eifersucht ihrer Landsleute, veröffentlicht über die Einnahme von Futschu einen jener heftigen Artikel, welche zu der Mehrung ihres Rufes nicht beitragen werden. . . . . . So wagen Leute zu sprechen, welche Alexandrien, eine offene Handelsstadt, bombardirt, welche die Wohnungen zahlreicher Europäer ausgeraubt und in Brand gesteckt, welche Trümmer auf Trümmer gehäuft und zur Krönung ihres Werkes die Stadt der Plünderung preisgegeben haben! England sollte nicht vergessen, daß es seit Alexandrien den Tadel ganz Europas auf sich gelenkt und jedes Recht zu solchen Ermahnungen verloren hat. Wie viel besser thäte es doch, wenn es seine Fürsorge für die europäische Kolonie jener Stadt sparen wollte, welche seit zwei Jahren vergeblich die Zahlung der Indemnitäten erwartet!"

Der „Rappel": „Wir geben die Bemerkungen eines „befreundeten Nachbars" in der „Times", ohne ein Wort daran zu ändern, zum Beweise dessen wieder, was die dumme Wuth von Krämern hervorbringen kann, welchen um ihren Opiumabsatz bange ist. . . . . Was die Entrüstung der „Times" über das zerschossene Arsenal und die in den Grund gebohrten Kanonenböte betrifft, so bewundern wir sie in diesem Blatte der Nation, welche in Egypten nicht auf ein Arsenal und nicht auf Kriegsschiffe, sondern auf eine große Stadt schoß, wo außer der einheimischen Bevölkerung 60,000 Europäer lebten. Damals hat sie sich den Teufel um die Handels-Interessen der Neutralen gekümmert. Europa wird mit Hohngelächter die Empfindeleien, das Beschießen von Alexandrien gegenüber dem Beschießen von Futschu aufnehmen."

Paris, 27. August. (K. Z.) Courcel's Reise nach Varzin wird von den hiesigen Blättern mit großer Vorsicht, ja Aengstlichkeit, behandelt. Die ministeriellen Blätter bringen blos die Depesche der „Agence Havas", andere behalten sich ihr Urtheil bis auf Weiteres vor. Man glaubt nämlich, es handle sich um eine Vermittelung Deutschlands in dem chinesischen Streite und zugleich um eine Annäherung der französischen und deutschen Politik. Wenn einige Blätter schon von einem vollkommenen Bündnisse sprechen, so ist das Entengeschnatter. Von einer Allianz ist nicht die Rede, wohl aber von einer Annäherung der politischen Anschauungen beider Regierungen über gewisse fest begrenzte Ziele und Verhältnisse. Hierbei braucht der chinesische Zwischenfall nicht einmal die Hauptrolle zu spielen. Man verkennt hier keineswegs die Bedeutung der jetzigen Lage und es wäre zu wünschen, daß sich die Verhältnisse besser gestalteten, als bisher. Eben deshalb ist man aber in seinen Bemerkungen vorsichtig. Das Mißvergnügen gegen England konnte die „Evolution der französischen Politik" erleuchten, aber es ist dabei der eingefleischte Haß der Chinesen gegen die Fremden nicht zu vergessen. Im übrigen ist trotz der guten Aussichten vor Optimismus zu warnen.

Paris, 27. August. Der heute eingetroffene Bericht des Admirals Courbet über den ersten Tag des Bombardements und über die Zerstörung der chinesischen Flotte hat lebhafte Befriedigung erregt, da dadurch die Entstellungen der englischen Telegramme berichtigt werden und deshalb angenommen werden darf, daß auch die Darstellung der Londoner Blätter über das Bombardement des Arsenals böswillig übertrieben war. Obgleich der Admiral in seinem Berichte sagt, daß er schwerlich vor dem 29. oder 30. aus dem Min herauskommen werde, glaubt man hier Grund zu der Hoffnung zu haben, daß schon am Freitag die Nachricht von der Beendigung der ganzen Operation einlaufen werde. Die „Liberté" meldet heute Abend aus bester Quelle, was ich bereits gestern telegraphirte, daß der Admiral Befehl hat, sodann unverzüglich nach Formosa zu dampfen, wo er von Tonkin expedirte Landungstruppen vorfinden soll, um die Insel zu besetzen.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 29. August. Vor Eintritt in die gestrige Sitzung der Stadtverordneten begrüßt der Vorsteher, Herr Dr. Scharlau, die Anwesenden zu ihrem Erscheinen nach den Ferien und drückt sein Bedauern über den während der Ferien erfolgten Tod des Stadtraths Gadebusch aus; derselbe habe während 14 Jahren sein Amt mit Treue und Eifer versehen und seine wiederholt erfolgte Wiederwahl habe bewiesen, daß er sich das Vertrauen der städtischen Behörden erworben habe; sein treues Arbeiten im Magistrat, sein liebenswürdiges Wesen im persönlichen Verkehr machen den Verlust doppelt schwer. Auf Aufforderung des Vorsitzenden erheben sich die Anwesenden von den Plätzen, um das Andenken an den Verstorbenen zu ehren.

Demnächst erhält Herr Oberbürgermeister Haken das Wort zu der Einführung des neugewählten Stadtsyndikus Herrn Dr. Kohli und der wiedergewählten unbesoldeten Magistratsmitglieder, der Herren Couvreur, Lansert, Meyer, Schultz, Steidel und Theune. In seiner Begrüßungsrede bittet der Herr Oberbürgermeister die nun Einzuführenden, bei ihrer neu zu beginnenden Amtsthätigkeit stets in Einmüthigkeit zusammenzustehen; Jeder möge stets frei und offen seine Meinung aussprechen, aber auch stets die Berechtigung anderer Meinungen anerkennen. Herrn Dr. Kohli speziell wünscht Redner, daß derselbe den Schritt, mit welchem er jetzt definitiv in den kommunalen Dienst tritt, nie bereuen möge, und daß die Erwartungen und Hoffnungen, welche derselbe an sein neues Amt knüpft, in Erfüllung gehen mögen; derselbe sei auch jetzt berufen, die Stadt in ihren Rechtsangelegenheiten zu unterstützen, aber die früher gewohnte Unfehlbarkeit und Unantastbarkeit des Richters würde fortfallen, dafür müsse er sich öffentliche Anordnungen und auch öffentliche Kritik gefallen lassen und oft wenn er das Beste gewollt hätte, dasselbe aber nicht immer zu Aller Zufriedenheit ausfalle, würde er Vorwürfe von den vermeintlich Beschädigten erhalten. Herr Oberbürgermeister Haken schließt mit den Worten an Herrn Dr. Kohli: Nehmen Sie den Rath eines älteren Mannes an, welcher nach 10jähriger richterlicher Thätigkeit denselben Schritt gethan und ihn bisher nicht bereut hat, nehmen Sie die Mahnung mit auf den Weg: „Bleiben Sie sich selbst treu!" Handeln Sie nicht eigensinnig, aber nach eigenem Sinn und wenn Sie Irrthümer erkennen, so trösten Sie sich mit dem Gedanken, daß wir nicht für die Richtigkeit unserer Meinungen, wohl aber für die Aufrichtigkeit derselben verantwortlich sind." Hierauf wurde die Verpflichtung durch Handschlag an Eidesstatt vorgenommen.

Herr Dr. Scharlau begrüßt hierauf den neugewählten Syndikus Namens der Versammlung und wünscht, daß derselbe mit Freuden sein neues Amt antreten und hier bald eine neue Heimath finden möge; er hofft, daß derselbe die Erwartungen erfüllen werde, welche auf ihn gesetzt sind, als er in das Amt berufen ist. — Mit kurzen Worten begrüßt der Herr Vorsitzende auch die wiedergewählten Herren Stadträthe, dabei betonend, daß ihnen die beste Anerkennung für ihr bisheriges Wirken durch die wiederholte Wiederwahl geworden sei.

Herr Dr. Kohli spricht seinen herzlichen Dank aus für das Vertrauen, welches ihm durch die Wahl als Syndikus bewiesen; er werde sich bemühen, dies Vertrauen stets zu rechtfertigen, und wenn das Können dem Wollen entspreche, so hoffe er, daß ihm dies gelingen werde. Seine Kollegen im Magistrats-Kollegium bittet Redner, ihn mit ihrer Erfahrung und ihrem Rath zu unterstützen.

Herr Stadtrath Theune dankt im Namen der wiedergewählten Stadträthe und betont, daß dieselben das ihnen durch die Wiederwahl bewiesene Vertrauen ganz und voll anerkennen und daß sie bemüht sein werden, durch freudige Pflichterfüllung das in sie gesetzte Vertrauen auch fernerhin zu rechtfertigen.

Der übrige Theil der Tagesordnung bot sehr viele, aber nicht sehr wichtige Gegenstände und werden wir über die wesentlichsten in nächster Morgennummer berichten.

— In der gestrigen Sitzung der Stadtverordneten ereignete sich ein humoristischer Zwischenfall. Es wurde über eine Wiesenverpachtung berathen und eben hatte der Vorsitzende die Diskussion geschlossen, als sich ein auf der Gallerie Anwesender bemüssigt fand, dieselbe noch fortzusetzen, aufstand und mit seinem starken Organ herabrief: „Hier aber wird noch gesprochen." Die allgemeine Heiterkeit, welche nach diesen Worten ausbrach, veranlaßte den Galleriebesucher, seine weiteren oratorischen Ergüsse für sich zu behalten.

— Das **Lüften der Betten** ist für die Gesundheit sehr wesentlich. Es ist zu tadeln, wenn man das Bett, nachdem es am Morgen aufgebettet, sofort zudeckt und überdies noch mit einer Decke verschließt. Nach dem Aufbetten lasse man vielmehr Decke und Oberbett zurückgeschlagen, denn dadurch wird man erreichen, daß es gehörig ausdünstet und frischen Sauerstoffgeruch annimmt. Kann man dann den Tag über das Bett noch dem Luftzuge aussetzen, so ist das noch viel besser. — Im Sommer legt man gewöhnlich die Betten, um sie zu lüften, in die größte Sonnenhitze. Dadurch trocknen aber die Federn zu sehr aus, werden ihrer Elastizität beraubt und spröde gemacht. Besser ist es, die Betten bei trockener bedeckter Luft, und wenn die Sonne nicht so stark scheint, herauszulegen und sie dann tüchtig auszuklopfen.

— (Elysium-Theater.) Heute feiert „Der Hüttenbesitzer" durch die 25. Aufführung sein silbernes Jubiläumsfest. Selten wohl hat ein Schauspiel diese Zugkraft geübt wie „Der Hüttenbesitzer", der durch seine fesselnden Situationen und abgerundeten Darstellungen sich so viele Freunde erworben hat.

— Gestern Nachmittag ist auch der Leichnam des Frl. Salzmann, welche am Sonntag bei dem Zusammenstoß des Dampfers „Neptun" mit dem Boote des Ruder-Klubs „Poseidon" verunglückt ist, in der Oder aufgefunden worden.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: „Der Hüttenbesitzer." Schauspiel in 4 Akten. Bellevuetheater: „Nanon." Komische Operette in 3 Akten.

Die New-Yorker „Sign. of the time" meldet, daß dort die dramatischen Autoren 15 Dollars 75 Cents zu zahlen haben, sobald sie bei einer Theaterdirektion ein Stück einreichen, welches zur Vorlesung gelangen soll. Die Preise repartiren sich je nach den Akten, zum Beispiel 3 Dollars für den ersten, 4 Dollars für den zweiten rc. Auf diese Weise sind die Dramatiker wenigstens sicher, daß sie gelesen worden sind. Eine wunderliche Einrichtung, welche unsere Theater-Direktoren neidisch machen dürfte. Bei uns verlangen die Autoren im Gegentheil von den Bühnenleitern „Einreichungsgebühr" und oft keine geringe.

Aus den Provinzen.

Kolberg, 25. August. (Voss. Ztg.) Am 20. d. Mts. fand hier die Kreis-Lehrer-Konferenz statt. Eingeleitet wurde dieselbe durch eine Ansprache des Vorsitzenden, Herrn Superintendenten Braun, in welcher hauptsächlich betont ward, daß die Grundlage aller Pädagogik nur der „lebendige Glaube", der Glaube an die Gottheit Christi sei. Auf der Tagesordnung stand eine Lektion über die Versuchung Christi, eine Lektion, durch welche gezeigt werden sollte, wie der Unterricht in den Realien für Deutsche nutzbar zu machen sei u. s. w. Die Debatten bewegten sich im Allgemeinen im Sinne der Ansprache des Vorsitzenden; bei dem Referat über das „vielseitige Interesse" wurde die Herbart'sche Pädagogik bekritelt. Herr Maas, Pastor im Dorfe Degow, vertrat den Satz: „Ohne den Glauben an die Gottheit Christi giebt es kein Wohlwollen". Zuletzt forderte der Vorsitzende die Lehrer zum Beitritt zur Luther-Stiftung auf. Da die Versammlung nicht sonderliche Neigung hierfür zeigte, hieß der Vorsitzende Diejenigen aufstehen, welche der Luther-Stiftung nicht beitreten wollten und bemerkte, daß diese Namen notirt werden sollten, was auch geschah.

Vermischte Nachrichten.

Berlin. (Erster deutscher Tischler-Kongreß.) Gestern Nachmittag bereits wurden die betr. Verhandlungen geschlossen und betraf der letzte wichtige Punkt das Submissionswesen, dessen Mißstände von den Rednern eingehend klargelegt wurden. Der Vorstand wurde schließlich beauftragt, bei der Staatsregierung dahin vorstellig zu werden, Kommissionen von wirklichen Sachverständigen bei Prüfung von Submissionsarbeiten zuzuziehen. Nachdem alsdann noch als Vorort Berlin gewählt war, wurde auf Antrag einer inzwischen zusammengetretenen Redaktions-Kommission die Resolution zu dem Punkte der Tages-Ordnung „Stellungnahme zu den Forderungen der Gesellen" wie folgt geändert: „In der Hoffnung, daß die Bestrebungen des Verbandes der deutschen Tischler-Innungen dazu beitragen werden, allgemeine Anerkennung zu finden, beschließt der Delegirtentag, mit allen Kräften dahin zu streben, die Löhne der Gesellen in ein besseres Verhältniß zu bringen wie bisher. Der Vorstand des Bundes wird beauftragt, mit allen Mitteln dahin zu streben, daß der § 125 der Gewerbeordnung, welcher lautet: „ein Arbeitgeber, welcher einen Gesellen oder Gehülfen verleitet, vor rechtmäßiger Beendigung des Arbeitsverhältnisses die Arbeit zu verlassen, ist dem früheren Arbeitgeber für den dadurch entstehenden Schaden als Selbstschuldner mit verhaftet; in gleicher Weise haftet ein Arbeitgeber, welcher einen Gesellen oder Gehülfen annimmt, oder behält, von dem er weiß, daß derselbe einem anderen Arbeitgeber zur Arbeit noch verpflichtet" . . . zur allgemeinen Kenntniß und Durchführung gebracht wird, um so den Kontraktbruch wirksam zu bekämpfen." Mit Hochrufen auf den Kaiser, den Vorstand rc. schloß dann der Kongreß.

— Nach einem zweiten aus Waldenburg eingegangenen Telegramm (das erste war in der gestrigen Abendausgabe veröffentlicht) sind im Knappschaftslazareth daselbst bis gestern Vormittag um 11½ Uhr aus dem durch schlagende Wetter auf Friedenshoffnungsgrube zu Hermsdorf veranlaßten Unglück acht Verwundete eingebracht worden, unter diesen drei fast total Verbrannte, an deren Aufkommen gezweifelt wird.

— (Anstand.) Schwester: „Höre, Fritz, wo gehst Du denn hin?" Bruder: „Geht's Dich was an, Jungfer Naseweis?" Schwester: „So — Papa will's aber wissen!" Bruder: „Ich gehe auf den Anstand." Schwester: „Aha — na es thut Dir auch Noth!"

— (Eine neue Gaunermethode.) Die Pariser Straßendiebe fangen jetzt an, sich des Lasso oder der Fangschleife zu bedienen. Der erste Fall dieser Art, welcher der Pariser Polizei zur Kenntniß gekommen, betrifft einen Studenten. Derselbe wurde um Mitternacht beim Nachhausegehen in der Nähe des Boulevard des Italiens von einem Menschen angerempelt, der ihm sofort eine Fangschleife über den Kopf warf. Glücklicher Weise war der Student, ein fleißiger Turner, der Stärkere, vermochte daher das Zusammenziehen des Strickes zu verhindern. Der Angreifer ließ einen Pfiff erschallen, sofort stürzten drei Spießgesellen herbei, denen der Student erlegen wäre, wenn nicht sehr bald auch einige andere Personen herbeigekommen sein würden. Die vier Strauchdiebe wurden dingfest gemacht.

— (Die Liebe!) Im Einjährig-Freiwilligen-Examen stellte ein gut gelaunter Examinator an die zu Prüfenden die verlockende Frage: „Was ist die Liebe?" — „Das Band, welches zwei Herzen auf ewig verbindet", sagte der Eine; — „Zwei Seelen und ein Gedanke, zwei Herzen und ein Schlag", ein Zweiter. — „Sie treffen das Rechte nicht, meine Herren, denn die Liebe ist ein kleiner Nebenfluß der Oder."

— (Wichtige Nachricht für Musikfeinde.) Bekanntlich machte sich seiner Zeit eine eifrige Agitation gegen die sog. Klavierseuche bemerkbar, aber ohne Erfolg. Umsomehr aber können alle Betheiligten mit Freuden von einer Erfindung einer Dresdener Pianofabrik Notiz nehmen, wonach sich die betr. Fabrik ein entschiedenes Verdienst um die unter der „Klavierseuche" leidende Menschheit erworben hat. Sie hat nämlich eine Vorrichtung an den neuen Pianinos angebracht, durch welche sie stumm gemacht werden können, so daß man das wüthendste Klavierschlagen, das unsere Städte zu Marterstätten macht, kaum hört. Eine starke Filzleiste schiebt sich zwischen Hammer und Saite — und das Wunder ist fertig. Und doch ist's keine stumme Klaviatur, sondern soviel hört der Spieler selbst, daß er jeden Falschgriff bemerkt und korrigiren kann.

Vom Rhein, im August. Der Reiseverkehr auf dem Rhein ist augenblicklich ein ganz enormer. Das Niederwalddenkmal bei Rüdesheim zieht eine Anzahl von Touristen an Deutschlands schönsten Strom, während andererseits auch der geringe Reiseverkehr nach Italien dem Rhein zu Gute kommt. Im Monat Juli vereinnahmte die preußisch-rheinische Dampfschifffahrts-Gesellschaft allein 29,000 Mark mehr wie im selben Monat des Vorjahres, und per August dürfte die Ziffer noch eine verhältnißmäßig höhere sein. Auch die Eisenbahnzüge, welche an beiden Ufern des Rheins zwischen Mainz und Köln den Strom beleben, sind meist mit zwei Maschinen versehen, und der Zentralbahnhof in Köln weiß den massenhaften Verkehr kaum zu bewältigen. Seit 1870 haben sich auch die Franzosen wieder zum ersten Male am Rhein eingefunden, und es scheint, daß ihnen die Ufer recht gut gefallen, wenn sie auch immer noch nicht die ihrigen geworden sind.

Telegraphische Depeschen.

London, 28. August. Die „Times" bringt in einer Spezialausgabe ein Telegramm aus Futschu von heute 1 Uhr 50 Min. Nachmittags (6½ Uhr früh hiesiger Zeit), nach welchem die Kimpai-Forts zerstört worden sind.

Shanghai, 28 August. (Telegramm der „Ag. Havas".) Die Forts am Ming wurden am 26. d. Abends durch die Geschütze der französischen Flotte zum Schweigen gebracht. Gestern griff Admiral Courbet die Kimpai Forts an. Das Resultat der sehr heftigen Kanonade ist noch unbekannt.